

Herz des „Hüpfens“

Lindy Hop im Tempel

Für einen ordentlichen Hüpfen kann etwas Anlauf nicht schaden: Bevor die Karlsruher Up To Date Bigband zu ihren Instrumenten greift, gibt es eine kleine Übungseinheit, während der in den Lindy-Hop eingeführt wird. Der Lindy-Hop ist der ursprüngliche Swing-Tanz. Eine seiner Brutstätten war der Savoy Ballroom in New York. Hier verschmolzen in den späten 20er Jahren viele Tanztraditionen zu einem neuen, dynamischen, äußerst bewegungsintensiven Tanz. Ob der seinen Namen tatsächlich von Charles Lindberghs „Hüpfer“

Tanzabend mit der Up To Date Bigband

über den Atlantik erhalten hat? Glaubhaft ist die Legende allemal.

Das Karlsruher Herz des Lindy-Hop schlägt in Mühlburg. Dort, in der Scenario-Halle des Tempels, spielt in einem zweimonatigen Turnus die Up To Date Bigband unter der Leitung von Stephan Rothe zum Bigband-Hop auf. Anfeuern startet die Formation mit Glenn Millers „In The Mood“, vielleicht dem ikonischsten aller ikonischen Stücke des Bigband-Jazz. Ein treibender Rhythmus und brillante Bläsersätze sorgen dafür, dass sich die Tanzfläche rasch füllt. Die Bigband produziert einen druckvollen Sound. Kurz und knackig lassen die Solisten der Bigband hören, was sie zu sagen haben. Mit langen Solis wird sich hier nicht aufgehoben, diese Musik dient nicht der musikalischen Ausdeutung klassischer Swingstücke, sie ist darauf gerichtet, die Menschen zum Tanzen zu bringen, ihnen Spaß zu bereiten.

„Let's swing it and be happy“ lautet das Motto des Bigband-Hops und diesem Anspruch wird das Ensemble vollkommen gerecht. Beim Tanzen kommt man sich näher. Besonders geeignet für die etwas enge Kontaktaufnahme ist die „Moonlight Serenade“, bei der sich das Orchester von seiner balladesken Seite zeigt. So konnten die Tanzpaare etwas Kraft tanken, um den „Chatanooga Choo Choo“ nicht zu verpassen und beim rasanten „Sing, Sing, Sing“ genügend Reserven anzapfen zu können oder einen Extra-Applaus für Sängerin Dorothee und ihren Interpretationen von „Sing Me A Sweet Song“ und „A Tisket, A Tasket“ zu spenden. Und mit der Zugabe von Count Basies „Jumpin' At The Woodside“ weckten die Musiker bereits die Vorfreude auf den nächsten Bigband-Hop. Jens Wehn

Auf der Suche nach neuen Klängen

Die Schlagzeugin Leonie Klein studiert an der Karlsruher Musikhochschule

Dass junge Pianisten oder Geiger, die Musik zum Beruf machen wollen, heute schon im Vorschulalter die ersten musikalische Förderung erhalten sollten, ist bekannt. Aber auch für die junge Schlagzeugin Leonie Klein, die an der Karlsruher Musikhochschule ein Masterstudium absolviert, hat sich der frühe Beginn ausgezahlt. „Ich habe mit fünf Jahren mit der musikalischen Früherziehung begonnen“, sagt die aus der Nähe von Trier stammende Musikerin, die bis zum 17. Lebensjahr bei ihrem Lehrer an der Jugendmusikschule blieb. So stand der Bongokurs am Anfang einer beachtlichen Entwicklung.

Wichtig sei gewesen, dass ihr Lehrer von der Klassik kam und nicht, wie sonst an Jugendmusikschule häufig üblich, auf populäre Musik hin ausgerichtet war. Ebenso sieht Leonie Klein, die in diesem Frühjahr schon einen viel beachteten Soloabend mit Werken von Stockhausen bis Lachenmann an der Musikhochschule präsentierte, es als entscheidend an, dass ihr erster Lehrer rechtzeitig erkannte, dass es für sie an der Zeit war, andere künstlerische Impulse zu bekommen.

Die Entscheidung für die Karlsruher Hochschule war für sie einfach, hat doch Isao Nakamura als Dozent einen hervorragenden Ruf, und das Niveau seiner Schlagzeugklasse ist in ganz Deutschland bekannt. „Parallel zu meinen Abitur bin ich schon zwei Jahre als Vorstudientin nach Karlsruhe gefahren“. Freitags sei sie vom Unterricht des Gymnasiums befreit gewesen, übernachten konnte sie im PreCollege der Hochschule, um sich am Samstag dann auch theoretischen Fächern an der Hochschule widmen zu können. „Wie erzeugt man Klänge – das kann man bei Nakamura sehr gut lernen.“ Er wisse ganz genau, welche körperliche Bewegung für welches Instrument zur Erzeugung eines spezifischen Klanges nötig seien, unterstreicht Leonie Klein die Qualitäten ihres Lehrers, dem als Interpret schon viele Werke gewidmet wurden.

„Es war mir von Beginn des Studiums an klar, dass ich keinen Platz in einem Sinfonieorchester anstreben werde“, sagt die 23-Jährige, „sondern solistisch arbeiten will.“ Die künstlerische Freiheit, die sich ihr dabei bietet, ist ihr Anreiz, auch wenn sie sich der materiellen



STREBT EINE LAUFBAHN ALS SOLOKÜNSTLERIN AN: Die Schlagzeugin Leonie Klein beherrscht mehrere Perkussionsinstrumente und kann bereits eine beachtliche Konzerterfahrung vorweisen. In Karlsruhe studiert die 23-Jährige bei Isao Nakamura. Foto: Artis

Unsicherheit einer Solistenkarriere sehr bewusst ist: „Von Konzerten allein kann kein Schlagzeugin leben“. Unterrichten sei eine der Möglichkeiten, die finanzielle Basis einer ansonsten freien Künstlerexistenz zu schaffen.

Inzwischen kann die Multiperkussionistin, die von Pauke zum Marimbafon oder zum Donnerblech souverän wechselt und stets auf der Suche nach neuen

Musikschaffende in Karlsruhe

Klängen ist, schon eine beachtliche Konzerterfahrung vorweisen. Wobei nicht nur körperliche Beweglichkeit die Grundlage ihrer Kunst darstellt, ebenso ist geistige Flexibilität gefragt. So widmet sich die junge Musikerin am KIT studienbegleitend noch den Angewandten Kulturwissenschaften, deren weitgespannte Themenangebote sie besonders reizen. Zudem will sie sich ab Herbst auch im Musikjournalismus-Studiengang der Musikhochschule engagieren. „Ich bin mir zwar sicher, immer künstlerisch tätig sein zu wollen“, sagt Klein, aber die Option, im Bereich der Musikvermittlung oder des Kulturmanagements eine Aufgabe neben ihrem

musikalischen Schwerpunkt wahrzunehmen findet sie ebenfalls reizvoll.

Augenblicklich stehen aber die weitgespannten Möglichkeiten ihrer solistischen Tätigkeit ganz im Fokus. Ihr Publikum findet sie in traditionellen Konzerten ebenso wie bei Vernissagen in der Stadt, aber auch im ländlichen Raum. Die Offenheit, die die junge Künstlerin prägt, hofft sie auch bei einem Publikum zu finden, das oftmals zuvor gar nicht oder selten mit Neuer Musik in Berührung gekommen ist. „Bei der Gegenwartsmusik ist der Kontakt zu den Komponisten besonders reizvoll“, sagt Klein. Von Stockhausen über Cage haben die Komponisten schon seit den 50er Jahren die Interpreten nicht nur als ausführende Organe sondern teilweise als Mit-Komponisten gesehen, deren künstlerische Verantwortung und Fantasie große Bedeutung bei Werken wie beispielsweise Stockhausens „Zyklus für einen Schlagzeuger“ zukommt.

Besonders beeindruckt ist Leonie Klein von der Person und Musik von Helmut Lachenmann. „Er ist eine so wichtige Persönlichkeit“, sagt die Perkussionistin. Zugleich sei er aber auch einer noch sehr jungen Musikerin gegenüber keinesfalls überheblich. Man merkt Leonie Klein im Gespräch an, was für einen großen Eindruck Lachenmann, der vor zwei Jahren im Mittel-

punkt des Festivals „ZeitGenuss“ an der Musikhochschule stand, auf sie gemacht hat. Dass der Komponist bei öffentlichen Auftritten oft recht streng wirke, sei nur eine Seite seiner Persönlichkeit. „Vielleicht wirkt Lachenmann manchmal so distanziert“, meint Klein, weil seine Musik stets mit einer politisch-gesellschaftlichen Botschaft verknüpft sei. In der persönlichen Begegnung mit Musikern sei der Komponist viel umgänglicher, sein großes Wissen und seine Erfahrung erweitere den Horizont des Interpreten.

Aber Leonie Klein spielt nicht nur die Musik von bedeutenden Komponisten wie Lachenmann, auch die Zusammenarbeit mit jüngeren Komponisten erweitert ihren Horizont. Wobei im Unterschied zu arrivierten Komponisten diese oft mehr praktischer Unterstützung bedürften. „Wenn ich neue Partituren bekomme und anfangs, diese einzustudieren, muss ich mich häufiger mit den Komponisten in Verbindung setzen, um die Dinge zu klären, die technisch nicht so ausführbar sind, wie der Komponist sie notiert hat“. Die Vorbereitung von den drei Uraufführungen Wiener Komponisten im Herbst in Düsseldorf, die für Leonie Klein geschrieben wurden, sind so von einer intensiven Austausch zwischen Interpretin und Komponisten geprägt. Claus Walters



FUNK UND SOUL tischen „Electro Deluxe“ am morgigen Donnerstag beim Tollhaus-Sommerfestival „Zeltival“ auf. Foto: pr

„Electro Deluxe“ beim Zeltival

Am Sound von Motown-Klassikern, dem Funk von James Brown und dem groovigen Jazz von Herbie Hancock ist die französische Band „Electro Deluxe“ geschult, die am morgigen Donnerstag, 27. Juli, ab 20.30 Uhr beim Tollhaus-Zeltival zu erleben ist. Aus der 2001 als Quartett gegründeten Formation ist mittlerweile eine sie-

benköpfige Truppe geworden, die Club- und Festivalauftritte in aller Welt absolviert hat. Ihr Cocktail aus schmutzigem Soul und Funk kommt mit viel Energie und fettem Sound daher, so die Ankündigung.

Deftig zur Sache geht's beim Zeltival auch heute: Ab 20.30 Uhr tritt dort der Bluesgitarrist Kenny Wayne Shepherd auf, in dessen exquisiter Begleitband der Ex-Schlagzeuger von Stevie Ray Vaughan und der Keyboarder von Willie Nelson spielen. BNN

Die Sommerferien sind da – und zum gehörigen Abschluss des Schuljahres gibt es heute ab 20 Uhr im Jubez am Kronenplatz die jährliche „School's Out Party“, die von der Jazzabteilung des Badischen Konservatoriums (KONS) gemeinsam mit dem Jazzclub Karlsruhe veranstaltet wird. Eingeladen sind musikalische Sonnenanbeter und Nachtschwärmer, um mit Lehrern und Schülern des KONS sowie Freunden und Familie den optimalen Aus-

Der Tipp

klang des Schuljahres zu feiern. Die Sommerferien vom 27. Juli bis 10. September gelten dann auch am KONS.

Ausgelassene Stimmung bieten die Sets von sämtlichen Jazz-Ensembles, die einen 360 Grad-Einblick in ihr

vielfältiges Repertoire und in die Arbeit am KONS ermöglichen. Die Soul Band, das Saxophon Quartett, Baden Back Beat, die Jazz-Combo und die KONS Bigband lassen die Luft flimmern. Die Lehrerjazzband schließlich spielt bis tief in die Nacht hinein ihre Jam-Session, die kreativen Freigeistern und allen, die es noch werden wollen, die Möglichkeit bietet, spontan einzusteigen, so die Mitteilung der Veranstalter. BNN

Dreieinigkeits in Musik gefasst

Orgelkonzert in Durlach widmet sich der „Clavierübung“ von Bach

Im Rahmen der derzeitigen Tagung der evangelischen Kirchenmusiker in Bad Herrenalb fand in der Durlacher Stadtkirche ein Orgelkonzert statt, das sich Auszügen aus dem dritten Teil von Johann Sebastian Bachs „Clavierübung“ widmete, jener von Bach im Eigenverlag veröffentlichten Sammlung von verschiedenen Werken und Kompositionsstilen. Während die Teile eins, zwei und vier ausschließlich Werke für Cembalo beinhalten, richtet sich der dritte Teil an die Orgel (weshalb Bach auch vom „Clavier“ sprach – ein Sammelwort für sämtliche Tasteninstrumente).

Da die darin enthaltenen Stücke ein kirchlichen Messablauf darstellen, betitelte Albert Schweitzer das Werk passend mit „Orgelmesse“, wie auch der Organist des Abends, Carsten Klomp aus Heidelberg, erhellend darlegte. Darüber hinaus passten die „Orgelmesse“ sehr gut zum aktuellen Reformationsjubiläum, entstand sie doch im Jahr 1739, dem 200. Einführungsjubiläum der Re-

formation in Leipzig. Die Reformationspredigt Luthers 1539 in Leipzig war Bach überdies bekannt und er thematisierte somit zwei Aspekte Luthers: einmal die Dreieinigkeits, was sich etwa in der Schlussfuge mit drei Themen zeigt, aber auch den Katechismus mit seinen

Werk entstand 200 Jahre nach Reformation in Leipzig

Katechismusliedern, die Bach quasi im Sinne einer „klingenden Reformation“ zu Orgelstücken verarbeitete, wie Klomp ebenfalls in prägnanter Weise erläuterte.

Er eröffnete das Werk mit dem energiegelichen und vorwärtsdrängend und daher sicher ganz im Sinne Bachs interpretierten großen Präludium, dem er durch passende Registerwahl zu festlichem Gepränge verhalf. In den folgenden Orgelchorälen, die nacheinander die Sta-

tionen Kyrie, Gloria, Credo, Vater unser, Taufe und Buße versinnbildlichen, überlegte Klomp mit transparentem und gleichwohl flüssig-stringentem Spiel und stellte den jeweiligen Cantus firmus (also die jedem Stück zugrundeliegende und eingearbeitete Choralmelodie) klanglich gut verständlich heraus. Feinsinnig und präzise gestaltete der Organist darüber hinaus das Duett in G-Dur, das zur Gruppe der vier Duette gehört, die ebenfalls zum dritten Teil der „Clavierübung“ zählen und den Charakter einer Zwischenmusik haben.

Die mit drei charakterlich unterschiedlichen Themen komponierte und damit die Heiligen Geist, Vater und Sohn darstellende Tripelfuge gestaltete Carsten Klomp gleichfalls mit souveränem Spiel und verhalf der „Orgelmesse“ somit zu einem würdigen Abschluss. Diesem ließ er als Zugabe noch das Adagio aus Bachs „Italienischem Konzert“ aus dem zweiten Teil der „Clavierübung“ folgen. -hd.